

17.10.1901

Vom Ueberbrettl.

Daß Herr Dr. Hanns Heinz Ewers nicht erfreut war, die Plagiate seines Kapellmeisters Stanislas als das, was sie sind, bezeichnet zu sehen, ist mir durchaus nicht verwunderlich und erheischt Nachsicht. Aber die Erwiderung auf meine Kritik, die der moderne Fabeldichter in diesem freudlosen Zustand geschrieben, erfordert desungeachtet eine ausführliche Antwort. Ich beginne mit dem Punkt, in dem ich mich eines schweren unverzeihlichen Irrtums schuldig bekennen muß: Ich habe den „Gelbstern“ nicht, wie mir mein alterndes Gedächtnis vorgaukelte, von Fräulein Bradsky vier- oder fünfmal gehört, sondern von Frau Olga Bertauer-d’Estrée. Der diesbezügliche Passus meiner Kritik würde also zu lauten haben, „wobei sie (Frl. Wunderwald) im wesentlichen Olga d’Estrée kopierte“. An diese Namensverwechslung knüpft Herr Dr. Ewers folgenden Satz:

„Ich habe vielmehr dieses Lied zu Berlin zuerst von Fräulein Mizzi Birkner singen lassen, danach haben es Frl. I. Wunderwald und Frl. Olga d’Estrée gesungen.“

Um Vergebung, Herr Doktor. Sie wissen die Worte so geschickt zu setzen, daß leicht das Mißverständnis beim Leser entstehen könnte, als sei der „Gelbstern“ zuerst an Ihrem Konkurrenzbrettl gesungen worden. Nicht Sie, sondern Ernst von Wolzogen hat das Lied von Frl. Birkner singen lassen, denn er war damals Ihr Direktor; dann sang Frau d’Estrée das Lied, und jetzt singt es auch Frau Wunderwald.

Mit der Mitteilung, daß die Kinderlieder, die unter dem Titel Fitzebutze zu einem Kinderbuch für Große vereinigt sind, von Paula Dehmel und Richard Dehmel herrühren, sagt Herr Dr. Ewers mir nichts Neues. Ich finde nach dem Wortlaut meiner Kritik auch nur das merkwürdig, daß Herr Dr. Ewers das einzelne Gedicht, das jenem Buch den Namen gab, auf beide Autoren zurückführt. Das Gedicht „Fitzebutze“ ist seiner Zeit zuerst in der „Freien Bühne“ („Neue deutsche Rundschau“) erschienen unter den Autorennamen Richard Dehmel, ebenso findet es sich in der unter demselben Namen erschienenen Gedichtsammlung „Lebensblätter“. Es ist also bis auf weiteres anzunehmen, daß an diesem entzückenden Stückchen, ebenso wie an „Furchtbar schlimm“, „Maiwunder“, „Reise“ und einigen anderen Stücken aus „Fitzebutze“ des Dichters erste Gattin, Frau Paula, unbeteiligt ist.

Nun zum dritten Punkt der Ewersschen Erwiderung, zu meiner „Naivetät“, die musikalisch minderwertigen Produkte seines Kapellmeisters Mr. Stanislas als Plagiate nach den Oskar Strauschen Kompositionen der gleichen Texte zu bezeichnen. Ich finde es ja völlig begreiflich, wenn Herr Dr. Ewers eine weitherzige Auffassung des Begriffes Plagiat vertritt. Wie leicht könnte sonst jemand auf das unerlaubt nahe Verwandtschaftsverhältnis seines „Mistkäfers“ mit Heines „Wanzerich“ zu sprechen kommen.¹ Die entimologisch schwer zu erklärende Aehnlichkeit dieser beiden Kerbtiere zeigt sich besonders hinsichtlich des Gegenstandes, auf dem, und des Gegenstandes, vermittels dessen sie – sitzen. Was dabei dem Wanzerich abgeht, indem er statt auf einem Thaler nur auf einem Pfennig sitzt, das macht die ausgleichende poetische Gerechtigkeit wieder gut, in dem sie ihn anstatt vermittels der Ewersschen vier Buchstaben nur vermittels deren – ach was, sehen Sie doch selbst in den „Letzten Gedichten“ nach und vergleichen Sie mit Ewers; hier ist ja nicht vom „Mistkäfer“ die Rede, sondern von den Kompositionen des Herr Stanislas.

Da behauptet nun der moderne Fabulist, Stanislas sei der Komponist sämtlicher Sachen der „Roulotte“. Mag wohl sein, nur muß er sich dann bei der Mehrzahl der Sachen in Pseudonym gehüllt haben, denn ein großer Teil der Roulotte-Kompositionen trug, wie mir mitgeteilt wird, als Komponistennamen den des Roulotte-Direktors Charton, ein weiterer Teil rührt von Xavier Privas her.

Sollte nun wirklich die Behauptung des Herrn Ewers zutreffen, daß die „Haselnuß“ von Oskar Straus unter dem Einfluß eines Stanislasschen Produktes „*Dans le bois, qui chante*“ entstanden sei, so würde das die alte kunstgeschichtliche Thatsache beweisen, daß ein Genie auch einmal von einem geschickten Handwerker Anregung empfangen kann. Aber wenn schon: Die Thatsache bleibt bestehen, daß das W. Paulussche Gedichtchen „die Haselnuß“ zuerst von Oskar Straus, später

¹ Dies hatte Alfred Kerr bereits in „Der Tag“ getan, und zwar in der Ausgabe vom 10.3.1901. Nodnagel kannte diese Kritik natürlich.

von Adolf Stanilas komponiert ist, und daß die spätere Komposition sich eng an die frühere anlehnt.

Herr Dr. Ewers übersieht übrigens, daß ich auch den „lustigen Ehemann“ seines Kapellmeisters als Plagiat gebrandmarkt habe. In meinem Manuskript stand sogar „dreistes Plagiat“, und ich bedaure, bei der Korrektur dieses Epitheton ausgemerzt zu haben, ein Fehler, den ich hiermit wieder gut mache. Die Aehnlichkeit der Kompositionen ist so weitgehend, daß der Opernkritiker eines hiesigen Blattes nicht einmal bemerkt hat, daß eine andere als die weltbekannte Komposition von Straus gesungen wurde.

Nun komme ich zu einer Behauptung des „Dichters von Beruf“ – wie sich Herr Dr. Ewers gestern nannte: die Strausschen beiden Duette „stecken voll von harmonischen Fehlern“. Ja es ist Herrn Dr. Ewers „unbegreiflich, daß es einen musikalisch gebildeten Menschen geben kann, der dies nicht gleich sieht“. Ja ja, was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt. Wirklich, als ich jene Stelle las, fiel mir einen Augenblick „die Sprache nicht mehr ein“ und ich glaubte, meine „Ohren verloren“ zu haben (wie es in der drolligen Dauthendey-Parodie von Hanns von Gumpfenberg heißt – den Dichter schweigt Herr Dr. Ewers übrigens konsequent tot –), denn harmonische Fehler hatte ich thatsächlich noch nicht gehört in den beiden köstlichen Duetten. Es ist auch schlechterdings nicht ein einziger darin zu entdecken, denn selbst die unschön klingende harmonische Wendung im siebenten Vor- und Nachspiel-Takt der Haselnuß ist völlig korrekt. Wenn Herr Dr. Ewers sein freundliches Anerbieten, mich vom Gegenteil zu überzeugen, erfüllen will, so wird sich dazu wohl an meinem Bechstein bessere Gelegenheit bieten, als im Hotelzimmer, er sei mir willkommen.

Die Einwendungen des Herrn Doktor gegen meinen Vorwurf, „die Wiedergabe der Duette war eine sklavische Nachahmung des von Bozena Bradsky ausgearbeiteten Arrangements“ sind Spiegelfechtereie. Gewiß hat Herr Dr. Ewers die Duette so einstudiert, wie er sie beim Berliner Ensemble – er meint beim Wolzogenschen Original-Ueberbrettel und als Wolzogens Angestellter – öfter einstudiert hat. Aber den verschiedenen Besetzungen hat er eben – das Bradskysche Arrangement, das er bei Wolzogen vorgefunden, übermittelt. Daß dies bei der „Haselnuß“, der „Roulotte“ nachgeahmt sei, scheint mir hierbei nebensächlich. Und daß der „Ehemann“ „nie von Fräulein Bradsky“ sondern von Wolzogen einstudiert sei, ist geflunkert. Wenn Herr Dr. Ewers wieder einmal nach harmonischen Fehlern im Strausschen „Ehemann“ fahndet, beachtet er vielleicht auch einmal den Textvordruck. Da steht gedruckt „Tanzeinrichtung (d. h. auf Deutsch: Arrangement!) auf dem Ueberbrettel eingeübt (das heißt auf Deutsch: einstudiert) von Fräulein Bozena Bradsky“ und dann „Dieses Tanzduett wurde am Eröffnungsabend von Wolzogens Buntem Theater (Ueberbrettel) zuerst von Herrn Koppel und Fräulein Bradsky gesungen und getanzt. – Wenn man übrigens mit den Werken eines Dichters (Gumpfenberg) oder eines Komponisten (Oskar Straus) seine Taschen füllt, ist es unfair, dessen Namen konsequent zu unterdrücken. Gestern wurden drei Kompositionen von Oskar Straus gesungen, deren zwei nicht einmal im Repertoire verzeichnet sind. Der Name des Komponisten wurde einfach totgeschwiegen, auch dann, wenn der des Dichters genannt wurde.“

Nicht unterzeichnete Anschlußbemerkung durch einen anderen Verfasser (Adolf Petrenz? / Friedrich Wegener?)

Der lebhafte Beifall, mit dem das so gut wie ausverkaufte Haus gestern die dritte Ueberbrettelvorstellung begleitete, war verdient. Ob die Haselnuß oder der lustige Ehemann von X. oder Y. ist, bleibt eine Spezialfrage und kann uns gleichgiltig sein gegenüber der Frage der Fruchtbarkeit des ganzen Ueberbrettelgedankens, und fruchtbar und Werte schaffend ist die Idee trotz aller gegenteiligen Unkenrufe und trotz aller krampfhaften ästhetischen Entrüstung. Künstlerisch berechtigte, aus dem vollen Leben der Gegenwart wachsende Strömungen kann man weder ohne weiteres totschlagen, noch totsichweigen. Wenn man nur an ihren positiv zahlreich vorhandenen Schlacken herummäkelt und sich unfähig zeigt, sich am Werdenden zu freuen, verkennt man des Wesens Kern, oder will ihn verkennen.

Herr Dr. Ewers leistete sich gestern eine neue Ansprache, Schema *b*, in der er ein buntes Abendessen verhieß, Käse und Rettich und Pfeffergurken, er stellte sich als „Poet von Beruf“ vor und

wünschte allen Anwesenden ein recht gesegneten Appetit, der denn auch mit dem Essen immer mehr wuchs. Herr Stanislas sogar spielte ein neues Stück zur Einleitung. Ewers selbst hatte diesmal Bierbaums allerliebstes „Maikäferlied“ auf dem Programm.